

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.
48. Jahrgang.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insektionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

N 32.

Donnerstag, den 14. März

1901.

Bekanntmachung.

Montag, den 18. März 1901,

Abends 8 Uhr

wird von Herrn Dr. Engelmann im Auftrage der Gewerbeamtler zu Plauen im
Zimmer Nr. 14 des Hotels „Stadt Leipzig“ hier ein Vortrag über die Vorschriften
der Gewerbeordnung für das Lehrlingswesen im Handwerke gehalten werden.

Um rege Beteiligung wird gebeten.

Stadtrath Eibenstock, am 12. März 1901.
Hesse.

Lpm.

Die Diensträume des unterzeichneten Amtsgerichts bleiben am 15. und 16. März
d. J. wegen vorzunehmender Reinigung für nicht dringliche Angelegenheiten geschlossen.
Eibenstock, am 23. Februar 1901.

Königliches Amtsgericht.
Ohrig.

Bm.

Das neue spanische Ministerium.

Nach langem, vergeblichen Bemühen, aus den Reihen der
Konservativen ein neues Ministerium zu bilden, hat sich die Kö-
nigin-Regentin von Spanien doch genöthigt gesehen, den alten
Führer der Liberalen, Sagasta, wieder mit der Leitung der Re-
gierungsgeschäfte zu betrauen. Leicht mag der Königin dieser
Entschluß nicht geworden sein, denn sie ist auf die liberale Partei
zur Zeit nicht gut zu sprechen, weil sich dieselbe im Parlament
gegen ihren künftigen Schwiegerohn und dessen Familie lebhaft
ins Zeug gelegt und gegen die Heirath der Prinzessin von Astu-
rien auf das heftigste protestirt hatte.

Der 74jährige Sagasta steht nunmehr zum achten Male an
der Spitze der Regierung, nachdem man seit der Zeit des un-
glücklichen Krieges mit Amerika bereits geglaubt hatte, daß er
keine Rolle für immer ausgespielt hätte. Und nun hat ihn zwar
nicht die eigene Kraft, aber die Schwäche seiner Gegner wieder
ans Ruder gebracht.

Spanien hat also wider Erwarten ein „liberales“ Ministe-
rium, das aber einen eigenartigen Beigeschmack dadurch bekommen
hat, daß man dem General Weyler das Kriegsministerium an-
vertraut hat.

General Weyler gehört zu denjenigen spanischen Generalen,
die in den letzten zehn Jahren am meisten von sich reden mach-
ten. Wegen seiner Rücksichtslosigkeit wurde er nach Cuba ge-
schickt, um den dortigen Aufstand zu unterdrücken, aber er erzielte
mit seiner Härte und Grausamkeit ebensowenig Erfolg wie sein
Vorgänger Martinez Campos mit Milde und Friedensliebe. Der
Mißerfolg hat dem General Weyler aber nichts geschadet; nach
seiner Rückkehr behielt er in Spanien immer noch so viel Ein-
fluß, um alle Parteien zur Rücksichtnahme auf ihn zu zwingen.
Ziemlich auffallend näherte er sich der liberalen Partei, was ihn
aber nicht hinderte, von den Konservativen die wichtige Stelle
eines Generallieutenants von Madrid anzunehmen. Der Kriegs-
minister Linares übertrug ihm im Oktober v. J. diesen Posten
im Einverständnis mit der Königin-Regentin, aber ohne Vor-
wissen des damaligen Ministerpräsidenten Silvela, weshalb dieser
von der Regierung zurücktrat; sein Nachfolger General Azarraga
beließ sowohl Linares wie Weyler im Amte.

Damals schon warf die Heirath der Prinzessin von Astu-
rien ihre Schatten voraus und die leitenden Kreise trafen ihre Vor-
bereitungen, um den etwaigen Widerstand der einzelnen Parteien
oder des Volkes selbst mit Gewalt zu brechen. In Weyler er-
kannten sie den rechten Mann und er rechtfertigte ihre Erwar-
tungen, denn während der kritischen Tage der Vermählung kam
es wohl zu einigen Putschversuchen und Revolteversuchen, die jedoch
durch das Militär rasch und gründlich unterdrückt wurden.

Die Unterschiede zwischen konservativ und liberal sind über-
haupt heute in Spanien gänzlich verwischt. Der greise Sagasta
war Jahrzehnte hindurch der politische Gegner des konservativen
Parteiführers Canovas del Castillo. In der ersten Zeit hat es
sich in der That um politische Gegensätze gehandelt, und noch
Anfangs der neunziger Jahre drehte sich der Streitpunkt weni-
gstens um wirtschaftliche Fragen. Die Konservativen waren da-
mals Schutzzöllner, während die Liberalen für Freihandel ein-
traten. Aber auch diese Unterscheidung hat im Laufe der Zeit
aufgehört, seitdem die spanischen Finanzen die Rolle unentbehrlich
gemacht haben. Mag nun das Ministerium heißen, wie es will,
eine Aenderung auf diesem Gebiet ist jetzt jedenfalls ausgeschlossen.

Sagasta hat nun auf sein Programm die strengste Spar-
samkeit gesetzt, um so die Steuerlasten zu verringern. Mit glei-
chen Versprechungen hat er sich indessen bereits einige Male
eingeführt; immer mußte er sie aber nach einiger Zeit wieder
fallen lassen, oder er scheiterte bei ihrer Erfüllung. Ferner ver-
spricht das neue Ministerium die Verstaatlichung des Schulwesens
und die strenge Durchführung der allgemeinen Schulpflicht. Es
ist dies gewiß eine ganz löbliche Absicht, aber sie wird sich in
Spanien kaum je erreichen lassen, weil dem Staate die Mittel
zur Uebernahme der Schulen garnicht zu Gebote stehen.

In ähnlicher Weise verhält es sich auch mit den übrigen
Versprechungen des Programms. Ueberhaupt kennzeichnet sich
das Cabinet Sagasta als das Produkt einer augenblicklichen
Verlegenheit; es fehlt ihm jede sichere Grundlage, um Reformen
von großer Bedeutung in Angriff nehmen, geschweige denn durch-
führen zu können. Das weiß Sagasta recht gut, und er wird
sich wohlweislich hüten, seinen Sturz durch irgend welche Unvor-
sichtigkeit zu beschleunigen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm ist bereits wieder
in der Lage, die Vorträge der Minister entgegenzunehmen. Die
Heilung der Wunde macht regelmäßige Fortschritte.

— Infolge des Bremer Vorfalls ist der Sicherheits-
dienst um den Kaiser erheblich verhärtet worden. Es sollen
fortan stets Berliner Beamte den Kaiser begleiten und nach ihren
Angaben die Maßnahmen der Lokalbehörden erfolgen. Auch die
Abperrungen werden eine Verschärfung erfahren.

— Zu dem Bremer Zwischenfall wird noch gemeldet,
daß die Untersuchung keine weiteren belangreichen Thatsachen er-
gab, außer daß sich eine einwandfreie Zeugin freiwillig meldete
und erklärte, sie habe ein entsprechendes Eisenstück am Ort der
That kurz vor der That am Boden liegen gesehen. Auf einen
politischen Charakter des Vorfalls läßt nichts schließen.

— München, 12. März. Der heutige Festtag wurde durch
Reveille der Garnison eingeleitet. Bis in die entlegensten Theile
hinein prangt die Stadt in Fahnen- und Guirlandenschmuck.
Große Menschenmengen wogen durch die Hauptstraßen. Glocken-
geläute erschalle von allen Thürmen, in allen Kirchen wurden
Festgottesdienste abgehalten. Im Laufe des Vormittags empfing
der Prinz-Regent die Glückwünsche der Familienmitglieder
und nahm dann gegen Mittag auf dem Maximiliansplatz eine
Parade der Garnison ab, zu der auch Se. Kaiserliche Hoheit der
Kronprinz, der Kaiser von Oesterreich, sowie sämtliche Prinzen
erschienen. Stürmische Hochrufe begrüßten den Prinz-Regenten
immer aufs Neue, sowohl bei der Hinfahrt, wie bei der Rückfahrt.
Nach der Parade tauichten der Prinz-Regent und der deutsche
Kronprinz Besuche aus, worauf Se. Kaiserliche Hoheit zur Früh-
stückstafel zum Prinzen Leopold fuhr. An dem Frühstück nahm
auch der Kaiser von Oesterreich theil. Aus allen Theilen Bayerns
laufen Nachrichten über festliche Veranstaltungen ein. Vor dem
neuen National-Museum fand heute Mittag die Grundsteinlegung
zum Denkmal des Prinz-Regenten statt. Anwesend waren die
Prinzen Arnulf und Ludwig Ferdinand, welche vom Prinz-Re-
genten als Vertreter entsandt waren. Prinz Arnulf betonte in
seinen Dankworten, daß zwar heute der Grundstein zu dem
Denkmal gelegt werde, aber der Regent in seinem schlichten Sinne
wünsche, daß es bei seinen Lebzeiten nicht ausgeführt werde. Der
deutsche Kronprinz war heute überall, wo er sich zeigte, Gegen-
stand lebhafter Ovationen.

— Die Anwendung des Hydrasystems im Gewerbe-
betriebe — auch Gella-, Schneeball-, Lawinen-, Gutscheinssystem
genannt — ist durch das Reichsgericht als strafbar anerkannt
worden (Urtheil des ersten Strafsenats vom 14. Februar 1901).
Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in der Nummer 55 (3. Bei-
lage) vom 5. März die eingehende Begründung des reichsgerich-
tlichen Urtheils: Danach stellt sich der Handel mit Gutscheinen
des bezeichneten Systems als die Veranstaltung einer öffentlichen
Auspielung im Sinne des § 286 Absatz 2 des Strafgesetzbuchs
und zugleich als ein Verstoß gegen die §§ 22 ff des Reichs-
stempelgesetzes dar. Nach § 286 des Strafgesetzbuchs wird mit
Gefängniß bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 3000
Mark bestraft, wer ohne obrigkeitliche Erlaubniß öffentliche Lotte-
rien oder Auspielungen beweglicher oder unbeweglicher Sachen
veranstaltet. Wer Lotterien oder Auspielungen veranstalten will,
hat nach § 22 des Reichsstempelgesetzes die Stempelabgabe für
die gesammte planmäßige Anzahl der Loose oder der Ausweise über
die Spieleinlagen im Voraus zu entrichten. Zuwiderhandlungen
werden mit einer Geldstrafe nicht unter 250 Mark oder, wenn
aus den Umständen sich ergibt, daß eine Steuerhinterziehung
nicht beabsichtigt war, mit einer Ordnungsstrafe bis zu 150 M.
geahndet. Da auch nach dem sogenannten Hydrasystem ausge-
stellte Gutscheine ausländischer Händler vielfach nach Deutschland
gelangt sind und behufs Erlangung des in Aussicht gestellten
Vorteils von den Inhabern weiter vertrieben werden, so mag
zu deren Warnung darauf hingewiesen werden, daß die Straf-
androhung des Reichsstempelgesetzes sich auch gegen jeden richtet,
welcher den Vertrieb ausländischer Loose oder Ausweise über Aus-
spielungen im Deutschen Reich befragt. Ueberdies kauft jeder,
der die von ihm erworbenen inländischen oder ausländischen Gut-
scheine bei Anderen absetzt und dadurch den Gutscheinvertrieb
fördert, Gefahr, auf Grund des § 49 des Strafgesetzbuchs als
Gehilfe bei der Veranstaltung einer öffentlichen Auspielung
strafrechtlich verfolgt zu werden.

— Oesterreich-Ungarn. In den parlamentarischen
Kreisen beschäftigt man sich eingehend mit der Frage, worin die
bisher sorgsam geheimgehaltenen Zugeständnisse an die
Tschechen bestanden haben mögen, welche sie zum Aufgeben der
Obstruktion bewegen haben. Daß dies lediglich Konzeptionen

wirtschaftlicher Natur gewesen seien, war unwahrscheinlich. Nun-
mehr wird aus Wien mitgetheilt, daß der langjährige Wunsch
der Tschechen erfüllt werden und ein kaiserlicher Prinz in der
Prager Burg dauernden Aufenthalt nehmen soll. Man nennt
Erzherzog Otto, dessen Gemahlin als geborene Dresdnerin dadurch
in größerer Nähe ihrer Heimath wäre. Auch den Deutschen
sei ein bisher ebenfalls geheimgehaltenes Zugeständniß gemacht
worden, das die deutschen Obmänner selbst ihren Parteien nicht
mitzutheilen vom Ministerpräsidenten ehrenwörtlich verpflichtet
wären.

— Frankreich. Der Hafenarbeiter-Ausstand in
Marseille hat eine Abschwächung erfahren. Die Seeleute,
die seither mit den ausständigen Hafenarbeitern gemeinsame Sache
gemacht hatten, beschloßen, vom Streik zurückzutreten, um die
Lebensinteressen Marseilles nicht länger zu Gunsten fremder
Häfen zu gefährden. Ferner hat die Kommission der Quaiarbeiter
ihre Forderungen auf die Erlangung des Achtstundentags beschränkt.

— China. Dem Berliner „Vol.-Anz.“ wird aus Peking
telegraphirt: Nach Erkärmung der Ant-tsu-ling-Pässe
unternahm Oberstleutnant Wallmich mit einigen 20 Mann
einen Retignoscierungsmarsch westlich von Lung-tu-kuang noch
innerhalb der Demarkationslinie, wo er auf eine stark besetzte
feindliche Stellung stieß. Die Chinesen eröffneten sofort das
Feuer, das unersetzlich erwidert wurde. Der Feind versuchte,
uns zu umgehen, worauf der Oberstleutnant, nachdem der Zweck
des Marsches erreicht war, unter Mitnahme von drei Töbten
und einem verwundeten Unteroffizier das Geschick abbrach. Graf
Waterbörse befehlt nunmehr die Säuberung der ganzen Gegend
bis zur Großen Mauer, worauf sofort Verstärkungen von Pao-
ting-tsu abgingen. Oberst von Ledebur übernahm das Kommando,
griff am 8. d. M. die Chinesen an, zersprengte sie vollständig
und verfolgte sie noch dreißig Kilometer in der Richtung von
Schanfi. Der Feind ließ 250 Töbte am Platz, sowie vier Schnell-
feuergeschütze, von denen zwei in Aktion gesetzt waren. Unsere
Verluste sind bisher unbekannt, aber wahrscheinlich unbedeutend.

— Südafrika. In fieberhafter Aufregung erwartet man
in London stündlich die Nachricht von der Kapitulation der dem
General Botha direkt unterstellten Truppen, weil man sich davon
mit hoher Wahrscheinlichkeit eine baldige Beendigung des Krieges
verspricht, auch selbst wenn der General Dewet und der Präsident
Stejneger Widerstand fortsetzen sollten. Der „Times“ wird
aus Ladysmith, 30 Kilometer westlich von Blumfontein, be-
richtet, daß es Dewet schon wieder gelungen sei, den Verfolgungen
der britischen Truppen zu entkommen. Er befindet sich mit etwa
400 Mann in Begleitung von Frohmannem im nördlichen Theil
des Oranjesaates in vollständiger Sicherheit auf dem Marsch
nach Blumfontein, etwa 70 Kilometer nordwestlich von Blum-
fontein. Auch der Präsident Stejneger scheint wieder zu ihm
gestoßen zu sein, dagegen sollen Herzog, Kolbe, Pretorius und Brand
noch im südwestlichen Theil des Oranje-Staats sein. In der
Kapkolonie stehen noch folgende Buren: eine Abtheilung unter
Kruizinger, eine andere unter Scheepers in Murraysburg und
etliche nördlich von Stejnburg.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schöndiede. Am Sonnabend hielt der hiesige Kreuz-
bruderverein seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesord-
nung stand: 1. Jahresbericht, 2. Unterstützung, 3. Neuwahl. Bei
Beginn der Versammlung gedachte der Vorsitzende Herr Bau-
meister Berger in ehrender Weise des verstorbenen Oberpostassisten-
ten Herrn Forbrig, welcher sich als Mitglied des Vorstandes große
Verdienste um die Hebung des Vereins erworben hat. Das
Gesamtvermögen beträgt M. 879,84, und zwar aus einem
Kassenbestand von M. 1,75, einem Sparkassenvermögen von
M. 825,24, den Zinsen von M. 31,75, und dem Werth der vor-
handenen Kreuze M. 20,65. Die Mitgliederzahl beträgt 92.
An Zuwendungen erhielt der Verein durch Ablösung von Neu-
jahrsgratulationen M. 37,25, durch Sühngelder M. 26,25. Der
Sparkasse mußten entnommen werden M. 100. Die Zahl der
Besuche seitens diesjähriger Konfirmanden um Unterstützung war
sehr gering. Der Vorstand besteht fürs laufende Geschäftsjahr
aus folgenden Herren: Vorsitzender Baumeister Berger, Stellver-
treter Direktor Grohmann, Kassirer Kaufmann Schönfelder,
Schriftführer Lehrer Bucherer.

— Dresden, 8. März. Den Bestrebungen, den Militär-
fantinen den Branntweinhandel zu entziehen, tritt der
kommandirende General des 1. Rgl. sächsischen (XII.) Armeekorps
v. Paulen mit dem Hinweis auf das Resultat eingehender Er-
hebungen entgegen, nach denen bei sämtlichen Truppenteilen
des Korps pro Tag auf den Mann nur 2/3 Gramm Brannt-
wein im Werthe von 2/3 Pfennig, binnen Jahresfrist aber 1/2

Liter gleich 2,50 Mark kommen. Im Ganzen werden an 20,000 Mann 50,000 Liter Branntwein i. B. von 50,000 M. verschänkt. Man kann also nicht sagen, daß die Kantinen dem Trunk Vorhub leisten. Ein Verbot des Kantinenverkehrs würde nur die nachtheilige Wirkung haben, die Mannschaften zu veranlassen, außerhalb der Kasernen, in Cafés, wo keine wirksame militärische Kontrolle möglich ist, ihre Bedürfnisse zu befriedigen; auch wäre zu befürchten, daß der Mann, der jetzt nur ganz mäßig und gegen billigen Preis sein Glas Branntwein trinkt, alsdann durch gewissenlose Wirthe zu unmäßigem und kostspieligem Alkoholgenuß verführt würde.

— Leipzig, 11. März. Zur Leitung der Vorarbeiten für den Bau des Centralbahnhofes in Leipzig ist, nach dem „Leipziger Tagebl.“, Bauath Lohse aus Altenburg hierher berufen worden. Das nach den Befehlen der sächsisch-preussischen Eisenbahndirektion zum Zwecke der Vorarbeiten zu errichtende sächsische Bau-bureau tritt mit dem 1. April d. J. ins Leben.

— Geringswalde, 10. März. Wie leichtsinnig oft mit dem Eide vor Gericht umgegangen wird, beweist folgender Fall. Ein hier wohnhafter 18 Jahre alter Stubhauer hatte in einer Strafsache zu Gunsten eines wegen schwerer Körperverletzung angeklagten Kollegen ausgesagt und dafür von der Mutter desselben, die zur Zeit krank darniederliegt, zwei Mark erhalten. Jetzt ist der leichtsinnige Mensch wegen Faltscheides verhaftet worden.

— Auerbach, 12. März. Tödlich verunglückt ist am Sonnabend kurz vor Feierabend unweit Schmarranne der Steinbrecher Trommer. Der Verunglückte, verheirathet und Vater zweier Knaben, war im sogenannten Laubberg-Brüche mit Steinsprengen beschäftigt, als ein unermüdet sich lösender Schuß Steine in die Höhe schleuderte, welche ihm den Kopf zermetterten.

— Uebertragung des Geleges über die Sonntagstheilnahme. Ein Gastwirth zu F. hatte gebildet, daß in einer Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zwei junge Leute in seiner Gaststube bis morgens 1/2 Uhr Billard spielten. Deshalb ist er vom Königl. Oberlandesgericht zu Dresden in letzter Instanz auf Grund des sächsischen Geleges vom 10. September 1870 über die Sonn-, Fest- und Bußtagsfeier bestraft worden; § 6 des genannten Geleges verbietet neben dem Kartenspielen und Kegeln ausdrücklich das Billardspielen in Gast- und Schankhäusern an Sonn-, Fest- und Bußtagen vor beendigem Vormittagsgottesdienste. In keinem Urtheile hat, wie dem „Bozler Anz.“ mitgetheilt wird, das Oberlandesgericht die Meinung, das Verbot gelte erst von dem Zeitpunkte an, zu dem die Menschen das Sonntagsgelassen wirklich begannen, verworfen, indem es aus sprach, der Tag müsse von Mitternacht zu Mitternacht gerechnet werden; dementsprechend ist es zu dem Schluß gelangt, daß nach § 6 des Geleges das Billard-, Karten- und Kegelspiel in Gastwirthschaften aller Art, einzell wie lange im Uebrigen der Schankbetrieb über Mitternacht hinaus genehmigt sei, von Mitternacht zwischen Sonnabend und Sonntag ab bis zur Beendigung des Vormittagsgottesdienstes aufzuhören habe.

Eingefandt.

Kirchenconcert in Eisenhof. Gewiß denken die Einwohner unserer Stadt und der näheren Umgebung noch mit Genugthuung an das letzte Kirchenconcert unseres wackeren Kirchenchors. Um so dankbarer wird man es begrüßen, daß unter derselben bewährten Leitung am nächsten Sonntage wiederum eine kirchenmusikalische Gabe in unserm schönen und auch für solche Zwecke hervorragend geeigneten Gotteshause geboten werden wird. Das 9 Nummern umfassende Programm ist außerordentlich glücklich zusammengestellt und abwechslungsreich, sofern nur anerkannt edle musikalische Werke, deren künstlerisch schöner Vortrag freilich zum Theil mühevoller Vorbereitung gekostet haben dürfte, von Männern und gemischten Chören, sowie Solostimmen werden zu Gehör gebracht werden, unsere treffliche Orgel nicht zu vergessen. Auch unsere allbeliebte heimische Sängerin Fr. J. hat ihre Mitwirkung freundlich zugesagt. Möge das anerkannte Streben unseres Kirchenchors durch zahlreiche Besuch des einen wahrhaft edlen Genuß in Aussicht stehenden Concertes reichlich gelohnt werden. Sind doch auch die Eintrittspreise so bemessen worden, daß es auch minderbemittelten ermöglicht ist, die selten gebotene Gelegenheit zu benutzen. Hervorzuheben bleibt überdies, daß der ausführende Verein die Hälfte des Reinertrages des Concertes wiederum für gemeinliche Wohlthätigkeitszwecke bestimmt hat, nämlich für unsere Gemeindealkalie und für den Herbergsfond, und somit für Zwecke, die vielen unserer Einwohner sehr am Herzen liegen und die einer erheblichen Förderung dringend bedürfen.

Das Telephon als Detektiv.

Kriminal-Revellette nach dem Englischen von Wilhelm Thal. (Nachdruck verboten.)

I.

„Apropos, da wir gerade von Bankdieben sprechen,“ sagte mein Freund Inzter, der Detektiv, „habe ich Ihnen schon erzählt, wie ich einmal einen mit Hilfe einer Telephonistin gefaßt habe? Rein? Also hören sie die Geschichte!“

„Klinglingling“ geht es eines Tages in einem Bankhause in Liverpool.

„Wer da?“ fragt der junge Mann am Apparat.

„Mister Silverton von Silverton Sohn u. Comp., Princes-Street London,“ lautet die Antwort. „Ist Mister Golden da?“

„Jawohl,“ versetzt der junge Mann.

„Ah, rufen Sie ihn doch gleich an den Apparat,“ fährt Mister Silverton fort.

„Hier Golden, was wünschen Sie, Silverton?“

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie stören muß, aber ich brauche Ihren Beistand. Einer meiner tüchtigsten jungen Leute, Cecil Hampton, ist auf Urlaub gegangen, und da in der Kasse eine große Summe fehlt, so fürchte ich, er ist von durchgegangen.“

„Ja, was kann ich denn dazu thun?“ fragt Golden.

„Unter den Banknoten,“ erwiderte der Londoner Banquier, „befinden sich zwei Tausendpundnoten, und da Hampton in den Vereinigten Staaten Verwandte hat, so nehme ich an, daß er sich dorthin wenden wird. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er in Ihrer Bank vorpricht, Ihnen irgend eine Geschichte erzählt und Sie bittet, ihm für die Banknoten baares Geld auszuzahlen.“

„Aha, ich soll ihn also sofort verhaften lassen?“ unterbrach Mister Golden.

„Rein, nichts dergleichen,“ entgegnete Silverton schnell. „Sie sollen ihn in Ihr Privatkomptoir führen, ihm ins Gewissen reden und 500 Pfund auszahlen. Bitte unterbrechen Sie mich nicht. Sagen Sie ihm, er solle das Land verlassen und versuchen, ein ehrliches Leben zu beginnen. Sagen Sie ihm auch, er verdanke es nur der geachteten Stellung, der sich sein Vater in der Finanzwelt erfreut, wenn ich so gegen ihn verfare. Ich will die Familie nicht wegen des leichtsinnigen Streiches ihres

Sohnes unglücklich machen. Sagen Sie mir auch nicht, ich begreife eine Dummheit, denn ich bin dem Vater so verpflichtet, daß ich den Sohn nicht ins Gefängniß bringen lassen kann.“

„Ist das auch die Meinung Ihrer Associes?“ fragte Mister Golden.

„Rein, sie wissen noch nichts von der Sache, doch wenn sie es thäten, so würden sie gewiß meiner Ansicht beipflichten. Ich werde Ihnen die 500 Pfund zugehen lassen, und wollen Sie mich vorläufig, bis Sie das Geld erhalten, für diesen Betrag und Ihre etwaigen Kosten belasten.“

„Schön,“ erklärte Golden schließlich, „ich werde Ihren Wunsch erfüllen, und wenn der Durchgänger zu uns kommt, genau nach Ihrer Instruktion handeln. Doch geben Sie gefälligst eine Beschreibung des Mannes, damit kein Irrthum vorkommen kann, ich werde dann meine Angestellten entsprechend instruiren.“

„Besten Dank, lieber Golden,“ versetzte der Londoner Banquier, „ich wußte, ich konnte mich auf Sie verlassen. Der Defraudant ist ungefähr 5 Fuß 10 Zoll groß, 26 Jahre alt, sieht aber eher wie 30 aus, blaßes, coales Gesicht, sehr dunkles Haar und kurzgeschmittenen Bart. Er hinlt ein bißchen auf dem linken Fuß, weil er sich das Bein in seiner Jugend einmal gebrochen hat.“

„Das ist eine sehr genaue Erklärung, und wir werden ihn daran sicherl erkennen,“ erwiderte Golden. „Ich werde Sie anklängen, wenn er hier gewesen ist, und Ihnen Bericht erstatten.“

„Ah, bitte, thun Sie das nicht,“ versetzte Silverton, „denn ich fahre heute Nachmittag nach Brighton und werde 1 oder 2 Wochen dort bleiben. Ich werde Ihnen heute oder morgen mittheilen, wo ich wohne, dann können Sie mir nach der angegebenen Adresse schreiben. Ich danke Ihnen noch vielmals. Adieu.“

„Guten Morgen, Schluß,“ erwiderte Golden, und die Unterredung war zu Ende.

Mister Golden gab seinen sämmtlichen Angestellten ein genaues Signalement des Defraudanten, und richtig erschien zur Mittagszeit, als es in dem Bankhause ziemlich still herging, ein Fremder, der einen Commis hat, ihm zwei Tausendpundnoten in Gold umzuwechseln.

„Ich komme von der Firma Silverton und wechsle die Scheine im Auftrage der Firma selbst um.“

„Sehr wohl, mein Herr,“ versetzte der Commis, „wollen Sie gefälligst quittiren.“

Als Hampton seinen Namen auf die Banknoten geschrieben hatte, gab der Commis einem Lehrling ein Zeichen und ließ den Chef holen. Bald darauf erschien Mister Golden und sagte, sich zu dem Fremden wendend:

„Haben Sie die Güte, sich in mein Privatkomptoir zu bemühen, Mister Hampton, ich habe mit ihnen zu sprechen. Versuchen Sie aber nicht zu entweichen, denn es ist ein Polizeikommissar im Hause, der jeden Fluchtversuch von Ihrer Seite verhindern wird.“

II.

Als sich die Thür des Privatkomptoirs hinter den beiden Männern geschlossen, sank der Fremde auf den nächsten Stuhl und verbergte sein Gesicht in den Händen.

„Junger Mann,“ sagte der Banquier, „Sie sind auf einem schlimmen Wege, Sie haben nicht nur verdreherisch, sondern auch recht unklug gehandelt. Als sie der Vernehmung nachgaben und die Banknoten entwendeten, da ahnten Sie nicht, daß sie sobald vermißt werden würden. Sie ahnten auch nicht, daß man an die Bank telephoniren würde, wo Sie die Noten voraussichtlich umtauschen würden, und daß wenige Stunden nach Ihrem Verbrechen nicht nur Sie selbst, sondern ihre ganze Familie entehrt und ruiniert sein würde. Sie haben es nur dem legeren Umstande zu verdanken, daß Mister Silverton mich er sucht hat, Ihnen diese Rolle mit 500 Pfund in Gold für die Banknoten auszuhändigen. Er stellt nur die einzige Bedingung, daß Sie England sofort verlassen und im Ausland wieder ein ehrliches Leben beginnen. Bleiben Sie dagegen in England, so werden Sie verhaftet werden, und das Endresultat können Sie sich wohl denken. Nehmen Sie die Bedingung an?“ fügte er hinzu.

„Ja mein Herr,“ erwiderte Hampton, „ich bin Mister Silverton sogar sehr dankbar. Ich empfinde über das, was ich gethan habe, aufrichtige Reue, und mit Hilfe dieser Summe, die ich übrigens nur als ein Darlehen betrachte, werde ich mich ehrlich durchs Leben zu schlagen wissen.“ Mister Golden bündigte die Rolle dem jungen Manne ein und erhielt dafür die Noten, die er genau mit der Liste der entwendeten Noten verglich, die ihm Mister Silverton telephonisch mitgetheilt hatte.

Golden begleitete Hampton bis zur Thür, schüttelte ihm die Hand und wünschte ihm für seinen ferneren Lebenslauf alles Gute.

„Sie werden nun fragen, was ich mit der Sache zu thun habe?“ meinte Inzter, mich lächelnd anblickend. „Ja, ich kam auch ganz zum Schluß, und mir war sozusagen der Schlusseffekt vorbehalten.“

In dem Telephonbureau saß ein sehr kluges, hübsches, aber auch sehr neugieriges junges Mädchen am Apparat, das zufällig die ganze Unterhaltung mit den beiden Banquiers mit angehört hatte. War es nun wieder Neugier, oder lag dem etwas anderes zu Grunde, jedenfalls klingelte sie den Londoner Banquier an und fragte ihn, ob er auch Alles verstanden hätte, als er sich mit seinem Geschäftsfreunde in Liverpool unterhielt. Die Banquiers waren über diese Frage sehr verwundert und erklärten, sie hätten an diesem Tage überhaupt nicht mit Liverpool gesprochen.

„Ich muß mich wohl in der Nummer geirrt haben,“ versetzte sie schnell, „entschuldigen Sie, daß ich Sie gestört habe!“

Dann klingelte sie das Detektivbureau an, in welchem ich angestellt war und erzählte die Unterhaltung des angeblichen Banquiers dem Chef, der lachend zu mir sagte:

„Hier haben Sie ja Ihren langgesuchten Fälscher, Inzter, und das verdanken Sie nur der kleinen Telephonistin.“

„Ich befand mich nämlich kurz vorher in Liverpool, um eine äußerst gefährliche Fälscherbande zu verhaften,“ schaltete Inzter ein.

„Ich richtete mich nach den Angaben der Telephonistin, warf mich in eine Droschke und fuhr schnell nach dem Bankhause. Ich kam zur rechten Zeit, denn gerade, als ich vor der Thür anlangte, trat Hampton heraus und lief mir sozusagen in die Arme.“

Die Banknoten waren natürlich sehr geschickte Fälschungen, und Hampton wäre sehr anständig bezahlt worden, wenn er 500 Pfund in baarem Golde dafür bekommen hätte, doch vorläufig war es ihm nicht vergönnt, den Vereinigten Staaten seinen Besuch abzustatten, denn er wurde zu 6 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.“

Sod Burenland!

Original-Roman von Armin Beth.

(Schluß.)

Hinter einem großen Termitenbügel, der ihm vorzügliche Deckung gewährte, machte Louis Bernard endlich Halt. Hier

konnte er nun das ganze Lager vollständig überschauen und nur mit Mühe vermochte er einen Freudenschrei zu unterdrücken. Sie lebten noch, seine Mutter, seine Schwestern und sein jüngerster Bruder. Nur Ulrike bemerkte er nicht gleich, doch auch sie war dabei — abseits vom Lager von einem Soldaten bewacht, hockten die Gefangenen auf der bloßen Erde und starrten stumpfsinnig vor sich hin. Aber diese Freude verdrängte sogleich wieder der Zorn — dem Ansehen nach waren die Frauen gefesselt, mit Stricken aneinander gebunden.

„Best und Schmesel über Euch, ihr Hyänen!“ knurrte er. Um die Wachfeuer herum lagerten die Engländer, deutlich hörte er ihre Stimmen, aber er konnte nicht verstehen, was sie miteinander sprachen, denn die verhasste Sprache war ihm unbekannt. Gleich wie sein Bruder kurz vor dem Ueberfall auf Geheiß der Mutter die Feinde gezählt, so that es jetzt auch Louis Bernard.

„Neun Mann! Daba, der Spaß soll Euch theuer zu stehen kommen! Ihr Schutz brennt keine Farn wieder nieder, raubt die Weiber und das Vieh.“

Ein scharfer Pfiff, demjenigen eines Nachtvogels nicht unähnlich, erkoll; von den in ausgelassener Freude über die reiche Beute öfters der Haische zusprechenden Engländern hatte wohl Niemand denselben gehört, es würde auch keiner von ihnen darauf geachtet haben, denn sie fühlten sich hier in dem Thalstößel so sicher vor jedem Ueberfall und morgen stiegen sie zu dem Grob, von dem sie auf Nahrung ausgehandelt worden waren. Der Führer der Cavallerieabtheilung freute sich schon im Geiste auf das Lob, das ihm vom General sicher zutheil wurde, wenn er mit einer solchen stattlichen Anzahl Kinder zurückkehrte, darum war er der Lustigsten einer und er würde Jeden verachtet haben, der ihm prophezeit, wie nahe das Verhängniß war.

Nur Jeremias, der platt auf der Erde lag, dessen Gehör besonders scharf ausgebildet war und der durch den vielen Aufenthalt in Gottes freier Natur Laute wohl zu unterscheiden vermochte, hob den Kopf ein wenig und spigte die Ohren, dann huschte er leise hinter seine Mutter, der er einige Worte ins Ohr flüsterte, worauf diese erstaunt schien.

„Wißt Du Dich auf Deinen Blag scheeren, Bengel!“ mit diesen Worten und einem leichten Rippenstoß mit dem Säbel wies der die Gefangenen bewachende Soldat den Knaben wieder auf seinen Plag. „Was hast Du mit dem alten Weib zu tuscheln —“

Ein scharfer Knall hinter dem Termitenbügel her unterbrach die Stille der Nacht und mit einem gurgelnden Aufschrei brach der Posten mitten in seinen Worten ab — er streckte die Arme aus, als suche er nach einem festen Halt — doch die Hände griffen in die Luft — er stürzte zu Boden. Noch zwei Schüsse kurz hintereinander, denen ebensoviele schmerzliche Ausrufe von den um die Wachfeuer gruppierten Soldaten folgten — drei von den neun englischen Soldaten waren kampfunfähig.

Nun kam auch Leben unter die Gefangenen; Jeremias war es zuerst, der aussprang und mit einem für einen Knaben seltenen Muth und Entschlossenheit das Gewehr des gefallenen Posten ergriff und sich gleichsam zum Schutze vor die Frauen stellte.

Drei gegen sechs, immer noch eine bedeutende Ueberzahl, aber die Engländer, welche wohl eine stärkere Burenmacht vernutheten und bei der eben bewiesenen Treffsicherheit derselben für ihr Leben bangten, streckten die Arme in die Höhe, ein Zeichen, daß sie sich ergeben wollten, und nun sprangen die drei Männer hinter dem Hügel, hinter dem sie sich noch immer verborgen gehalten hatten, auf und schritten mit den Büchsen im Anschlag vollends in das Lager. Wohl hatte es den Anschein, als wollten die Engländer, als sie die drei Männer erblickten, sich zum Widerstande aufzraffen, aber die Voraussicht, daß drei von ihnen dies sofort büssen mußten, und ehe die drei anderen zu ihren abseits zusammengestellten Gewehren gelangten, war der Kampf entschieden — zu wessem Gunsten, dies war gar nicht zweifelhaft. Es fand daher auch keiner den Muth, den Anfang zu machen — sie liegen die Buren ruhig heranommen und kurze Zeit darauf waren sie mit den Stricken fest aneinander gefesselt, die die Buren den Frauen abgenommen hatten.

Die Freude war groß, als die Gefangenen die Männer erkannten. Freudrufe erfüllten die Luft, bis sich endlich der immer vorsichtige und stets auch bedächtige Pieter van Gaperen einmischte und Ruhe gebot.

„Und wohin sollen wir nun?“ jammerte Frau Bernard. „Kommt nur,“ tröstete sie Pieter. „Unsere Farn bietet jetzt Raum für Euch alle und auch für das Vieh. Wenn der Krieg aus ist, helfen wir Euch mit aufbauen.“

„Ja, wird denn dieser Krieg zu Ende gehen?“ fragte Frau Bernhard zweifelnd, denn das sie betroffene Mißgeschick brachte sie doch etwas aus der Fassung.

„Sei unbesorgt, Mutter,“ wandte Louis Bernard ein. „Wenn wir den letzten Engländer ins Meer gestürzt haben, ist auch der Krieg aus.“

Trotz ihres rauhen Wesens und Charakters schlägt doch unter dem schlichten Kittel der Buren ein gutmüthiges Herz. Was würden die Engländer mit den Gefangenen angefangen haben, die ihnen so äbel mitgespielt, wie sie den Buren, denen sie ohne Grund das friedliche Heim über dem Kopfe angezündet hatten.

Es war den Engländern auch nicht gleichgültig zu Muth und sie fürchteten, gelächert zu werden — aber ihre Besorgung war umsonst. Wohl hatte man ihnen nicht sanft die Fesseln angelegt, um ein Entweichen zu verhindern, aber im übrigen geschah ihnen durchaus kein Leid. Freilich, zu Fuß mußten sie neben den Pferden hertraben über Stod und Stein, aber da auch das Vieh wieder mit zurückgetrieben wurde, ging es nur langsam von statten.

Schlusssapitel.

Vertrieben.

Lange hatte Johannes van Gaperen ganz stille auf der Stelle gelegen, wohin ihn sein Freund gebettet. Er sah die Sonne mit gluthrothem Schein hinter dem Horizont verschwinden und verfolgte mit seinen Blicken die seltsamen Wellengebüde, die am Himmel hinbuschten gleich gepenitischen Schwänen. Wenn er doch hätte lesen können, was dort oben über sein Schicksal geschrieben stand — doch verwoben — unentwirrbar — verhält der Herr des Weltalls die Zukunft vor unsern Blicken.

Wie hatte er sich auf das Wiedersehen mit Ulrike gefreut und nun mußte er erfahren, welches Unheil inzwischen über sie hereingebrochen war, daran hatte er am allerwenigsten gedacht. Er zitterte vor dem Augenblick, an welchem seine Brüder und sein Freund zurückkehren würden mit der Meldung, daß es ihnen nicht geglückt sei, die Frauen wieder einzubolen und Niemand Auskunft geben konnte, wo sie geblieben waren. Vielleicht waren sie gar in den Flammen umgekommen, es hatte doch noch gar Niemand in den Trümmern nachgesehen und von einer inneren Ursache verzehrt, wollte sich Johannes van Gaperen schon mühsam aufrichten, um selbst nachzugehen, aber es war unmöglich, er konnte sich nicht vom Flecke rühren. So lange noch das Tageslicht anhält, vermochte er seine Uingebuld zu zögeln, als

aber die
da strig
D
stelen die
ihn wie
heißere
da wur
säßt der
mehr w
und er
er um
schwebte
war es
Er
Augen
mehrere
Dunkel
strenge
Duftritt
Er
noch in
Nachtu
welches
Er
bermei
welche
„J
rufen,
der Ge
Bein, i
Berlich
„E
„S
diesem
ändern
„U
und als
war die
Vor
geben,
zwischen
zu wü
stören,
„E
Di
auf der
was mi
Serge.
scheinlic
und we
wurde r
schaft er
war er
auch jeit
denn es
„E
Louis
wird es
„Lan
gangen
waren.
„E
weißgan
am blau
spannter
Kar
dem Ent
ins port
war un
Ulrike fi
wollte si
Abreise.
„E
lassen, b
immer d
„Ein
nebenein
und als
legt hatte
öfters mi
lein hine
„E
roth nich
zarte Ne
Gedanken
„Ja,
„Un
nicht jast
ich auch
noch halt
„Jol
doch weit
Herr der
„Du
immer, u
worden.
lassen und
„E
heimischen
ung der E
verlangan
die Räder
Schlag m
Weg, der
—
„E
der portu
Aufenth
van Gape
über die
Woch
lich doch
zum Wenig
hätte.
wenig trö
Deute hat
mes gema
geben, um
„Ich
daß es o

aber die Dämmerung und schließlich völlige Dunkelheit hereinbrach, da steigerte sich dieselbe bis zur Unenträglichkeit.

Die Müdigkeit übermannte ihn zuweilen und bleischwer fielen die Augenlider ihm zu, aber das geringste Geräusch störte ihn wieder auf und als schließlich gar in allerhöchster Nähe das heisere Bellen eines Schals als abendliche Stille unterbrach, da wurde es ihm ordentlich unheimlich zu Muthe und ein Gefühl der Furcht besahlich ihn. Er hatte in den letzten Wochen mehr als einmal mit Geduld in Unabänderliches sich fügen müssen, und er hatte die schweren Stunden überwunden, aber jetzt, wo er um das Schicksal Utrikens bangte, wo er in Ungewissheit schwebte, ob sie überhaupt noch unter den Lebenden weilt, da war es ihm, als ob Wahnsinn ihn packte.

Er hatte sich doch schließlich etwas aufgerichtet und seine Augen starrten unverwandt nach der Richtung, in welcher vor mehreren Stunden die Reiter davongeritten waren, aber die Dunkelheit gestattete ihm nicht den geringsten Ausblick; umso mehr strengte er sein Gehör an, um zu erspähen, ob nicht bald die Hufschritte von Pferden hörbar würden.

Endlich — wie Centnerlast fiel es ihm vom Herzen; zwar noch in weiter Ferne, aber von den Schwingen der reinen, klaren Nachtluft getragen, vernahm er ganz deutlich das Pferdegetrappel, welches näher kam.

Er hielt förmlich den Athem an, um zu lauschen, und er vermeinte die heftigen Schläge seines Herzens zu vernehmen — welche Botschaft würden sie bringen? —

„Johannes!“ so hörte er bald die Stimme seines Freundes rufen, als die Reiter ganz nahe waren und vor Freunde wollte der Gerufene aufspringen, aber da hinderte ihn das zerflossene Bein, mit einem halb unterdrückten Schmerzenslaut gab er den Versuch auf.

„Es geht nicht!“ murmelte er dumpf.
Sein Freund war es zuerst, der zu ihm geeilt kam, und diesem auf dem Hüfte folgte eine Frauengestalt, die sich von den andern getrennt hatte.

„Ulrike! Johannes!“ so riefen fast gleichzeitig zwei Stimmen und als ob sie jahrelang von einander getrennt gewesen, so röhrend war die Scene des Wiedersehens.

Louis Bernard hatte sich wieder zu den Anderen zurückgegeben, denn er war der Einzige, der das Verhältniß, welches zwischen Johannes van Gapern und Ulrike sich entwickelt hatte, zu würdigen verstand und darum wollte er dieselben jetzt nicht stören, sondern sie allein lassen.

Die Frauen der Bernardischen Familie fanden einstweilen auf der von Gapern'schen Farm bereitwilligst Unterkommen. Nur was mit Johannes geschehen sollte, dies war zunächst die größte Sorge. Zu Hause konnte er nicht bleiben, denn aller Wahrscheinlichkeit nach schwärmte der Feind hier in der Gegend herum und wenn man ihn fand, so war Gefangenschaft ihm sicher, wurde nun gar entdeckt, daß er schon einmal aus der Gefangenschaft entwichen, so war eine Kugel ihm sicher. Für alle Fälle war er hier nicht so geborgen, wie er hoffte. Seine Brüder und auch sein Freund waren wieder zu ihrem Commando zurückgekehrt, denn es wurde jeder kriegsfähige Mann gebraucht.

„Geh über die Grenze bis nach dem Friedensschluß,“ hatte Louis Bernard seinem Freunde beim Abschied gerathen. „Gott wird es wohl fügen, daß wir nicht unterliegen.“

Lange war Johannes van Gapern mit sich zu Rathe gegangen über die Worte seines Freundes, die so unrecht nicht waren.

Es war einige Tage später; die Morgenjonne durchbrach die weißgrauen Wolkenschleier und das goldene Morgenroth fluthete am blauen Himmel dahin, als ein mit frühlingsen Zugthieren bespannter Wagen die von Gapern'sche Farm verließ.

Nach schwerem Ringen war Johannes van Gapern doch zu dem Entschluß gekommen, einstweilen Transvaal zu verlassen, sich ins portugiesische Gebiet zu begeben, bis die schwere Zeit vorüber war und in Lourenco Marquez seine Wunde heilen zu lassen. Ulrike hatte sich sofort erboten, ihn zu begleiten, wie eine Schwester wollte sie ihn pflegen und dieser Entschluß erleichterte ihm die Abreise.

Es fiel Johannes wirklich nicht leicht, die Heimath zu verlassen, besonders unter den obwaltenden Umständen, wo noch immer das Schicksal des Landes ein Ungewisses war.

Eine geraume Zeit hatten die beiden jungen Leute wortlos nebeneinander gesessen, der Abschied war ihnen doch nahe gegangen und als der Wagen schon ein bedeutendes Stück Weg zurückgelegt hatte, da wachte sich Johannes van Gapern immer noch öfters mit der Hand in die Augen, als sei ihm ein Staubkörnlein hineingefallen.

„Sieh dorten, Ulrike, leuchten die grauen Felsen im Morgenroth nicht wie Erelsteine, während es aus den Schluchten wie zarte Nebelschleier emporsteigt?“ fragte Johannes, um seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben.

„Ja, wie schön,“ pflichtete Ulrike ihm bei.
„Und dieses Land soll uns entrisen werden, ich kann es gar nicht fassen und möchte gleich am liebsten wieder umkehren. Wenn ich auch augenblicklich ein Krüppel bin, die Büchse kann ich doch noch halten.“

„Johannes,“ sagte das Mädchen vorwurfsvoll, „rede Dich doch weiter nicht auf. Gott verläßt den Gerechten nie, er, der Herr der Heerschaaren.“

„Du hast Recht, Ulrike, aber der Zorn übermannt mich immer, wenn ich an das Unrecht denke, welches uns zugefügt worden. Doch ich will auch den Muth noch nicht ganz sinken lassen und den Glauben an eine glückliche Zukunft nicht aufgeben.“

Es war, als wenn auch die Thiere es ahnten, daß sie den heimischen Boden verlassen sollten, denn während der Unterhaltung der beiden jungen Leute hatten sie ihren Gang ganz merklich verlangsamt und in dem sanfteren werdenden Boden bewegten sich die Räder des Wagens nur langsam vorwärts. Erst ein leichter Schlag mit der Peitsche trieb sie wieder an, es war ein weiterer Weg, der zurückzulegen war, ehe das Ziel der Reise erreicht wurde.

Es war einige Monate später, in einem kleinen Häuschen der portugiesischen Hafenstadt, welches er für die Dauer seines Aufenthalts für schweres Geld gemiethet hatte, wohnte Johannes van Gapern, nachdem er nach einer beschwerlichen Reise glücklich über die Grenze gekommen war.

Wochenlang hatte er im hitzigen Fieber gelegen, bis endlich doch wieder die Krisis zum Besseren eintrat, was er nicht zum wenigsten auch der aufopfernden Pflege Utrikens zu danken hatte. Das verwundete Bein ließ für alle Zeiten steif, diesen wenig tröstlichen Auspruch hatte er vom Arzte vernehmen müssen. Heute hatte er die ersten Gehversuche innerhalb des engen Raumes gemacht — seine treue Pflegerin hatte sich in die Stadt begeben, um Lebensbedürfnisse einzukaufen.

„Ich bleibe ein Krüppel,“ nickte Johannes, indem er einsah, daß es ohne Stock nicht ging und ließ sich wieder auf einem

Holzschemel nieder. Wie gerne wäre er zu seinen kämpfenden Brüdern zurückgekehrt, denn aus den spärlichen Nachrichten, die hierher gelangten, hatte er leider erfahren, daß der noch andauernde Krieg eine ungünstige Wendung für die Buren nahm. Der Eintritt Utrikens riß ihn aus seinen düsteren Gedanken auf.

„Schon wieder so trübselig,“ rief das junge Mädchen, die sich ihre Zudersicht noch bewahrt hatte.

„Ist es denn nicht auch ein trauriges Loos, welches mich betroffen hat,“ entgegnete Johannes van Gapern. „Aber ich sehe ein, schon um Deinetwillen, darf ich die Lebenslust noch nicht ganz sinken lassen und muß mich in das Unabänderliche fügen. Unsere Mittel reichen aus, uns vor Noth zu schützen, um aber nicht ganz zur Unthätigkeit verdammt zu sein, werde nun sofort Schritte thun, um entweder Unterricht in Sprachen zu ertheilen, oder Anstellung in einem der verschiedenen Handelshäuser zu finden. Wir aber lassen uns sobald wie möglich durch den kirchlichen Segen verbinden, willst Du, Ulrike?“

„Zweifelt Du daran,“ mit diesen Worten umschlang sie den Sprecher mit beiden Armen. „Gott hat Dir den Muth und das Selbstvertrauen wiedergegeben, vielleicht fügt er es gnädig, daß wir einst auch wieder in unsere Heimath zurückkehren können.“

Inzwischen ist über Jahr und Tag vergangen und das Schicksal des Burendienstes ist noch nicht entschieden. Nach solch tapferer Gegenwehr, welche die Buren den Engländern bisher geleistet, wäre ihnen die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit wohl zu wünschen.

Vermischte Nachrichten.

— Merkwürdige Naturerscheinungen. Aus Italien kommen folgende Meldungen: Palermo, 10. März. Seit der letzten Nacht bedeckt eine röhliche Wolke den Himmel über der Stadt. Der ganze Himmel erscheint tief geräthet, ein heftiger Südwind weht. Die gefallenen Regentropfen haben das Aussehen geronnenen Blutes. Die Naturerscheinung, welche unter dem Namen Blutregen bekannt ist, wird auf den afrikanischen Wästenlauf zurückgeführt, der vom Winde herüber getrieben worden ist. Dieselbe Erscheinung wird auf der ganzen Insel (Sicilien) beobachtet. — Rom, 10. März. Die in Sicilien beobachtete Naturerscheinung wurde auch in Süditalien wahrgenommen. In Rom ist der Himmel gelb gefärbt, es herrscht starker Strohregen; in Neapel fiel Sandregen, um 6 Uhr Nachmittags gewahrte man bei tiefrothem Himmel das Schauspiel einer „Fata Morgana“.

— Ein weiblicher Offizier. Unter diesem Titel erzählte dieser Tage ein Lokalblatt in Belfort eine Erinnerung aus dem deutsch-französischen Kriege, die noch nicht allgemein bekannt sein dürfte. In der berühmten Festung am Fuße der Vogesen vereinigte sich kürzlich die Militärmusik von 1870/71, um den 30. Jahrestag des ehrenvollen Abzugs der Garnison durch ein Banquet zu feiern. Wir erinnern daran, daß die französische Regierung dem damaligen Festungskommandanten von Belfort, Oberst Densert-Rochereau, nachdem er seit dem 3. November 1870 die Belagerung seitens der Deutschen auszuhalten, die Kapitulation unter ehrenvollen Bedingungen gestattete, um dadurch eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu erwirken. Am 16. Februar 1871 wurde das diesbezügliche Uebereinkommen abgeschlossen, das der Garnison in Anerkennung ihrer tapferen Verteidigung freien Abzug mit Waffen und Feldgeschützen und sonstigen kriegerischen Ehren bewilligte, und am 18. Februar verließ die noch 13,000 Mann starke Besatzung, nachdem sie im ganzen 32 Offiziere und 4700 Mann verloren hatte, die zum großen Theile zusammengeschossene Stadt. Bei dem erwähnten Banquet brachte nun der Vorsitzende, Robt Lepofoletti, einen Trinkspruch auf „Frau Hobig, Francis-tireurs-Leutnant“ aus, die sich unter den Anwesenden befand. So selten dieses Faktum eines weiblichen Leutnants scheint, so sehr ist es historische Thatsache. Im August 1870 hatte Frau Hobig, die heute noch in Belfort wohnt und damals noch ein Fräulein Emilie Schwalb war, mit Genehmigung des Höchstkommandirenden des Places General Croizat für die ganze Dauer des Krieges Dienste bei den Freischaaern angenommen. Sie war 23 Jahre alt, konnte reiten, schießen und sprach fließend deutsch. Wegen dieser Kenntnisse wurde sie zum Leutnant ernannt und der Kompanie der „Freiwilligen von Wittecourt“, Hauptmann Bastien, zugetheilt, die eben in Belfort angekommen war und sofort nach Mühlhausen geschickt wurde, um an der Verteidigung von Neu-Dreifach theilzunehmen. Auf dem Bahnhofe in Mühlhausen stellte Hauptmann Bastien seinen Leuten den neuen Leutnant vor, der blaue Bluse und Garibaldihut trug. In Neu-Dreifach, das der Kapitulation nahe war, wurden die Francis-tireurs und Emilie Schwalb mit ihnen als reguläre Infanterie eingekleidet. Am 26. September 1870 erhielt Hauptmann Bastien indes einen Brief vom Festungskommandanten von Neu-Dreifach, Oberstleutnant de Kerwell, folgenden Inhalts: „Mein lieber Hauptmann! Ich erfahre, daß sich eine Dame, deren Heidenmuth und kriegerische Gesinnung ich ehre, den Francis-tireurs von Wittecourt angeschlossen hat, um gegen die Feinde Frankreichs zu kämpfen. Trotz der edlen Aufgabe, die sie die Dame gestellt hat, sehe ich mich in die Nothwendigkeit verlegt, Ihnen bekannt zu geben, daß die Gefahr, die die Kompanie läuft, mir nicht gestattet, ihr zu erlauben, daß sie der letzteren länger angehört. Genehmigen Sie u.“ Dem entsprechend wurde Fräulein Schwalb beauftragt, aus dem belagerten Neu-Dreifach Depeschen an den General Cambriels nach Belfort zu bringen. Dies war eine vertrauliche und ehrenvolle, aber gefährliche Mission, denn es galt, die feindlichen Linien zu passieren. Aber die Leutnantin entledigte sich ihrer tapfer. Sie gelangte glücklich nach Mühlhausen und nach Belfort und traf hier alsbald den Hauptmann Bastien wieder, der, als Geisteslicher verkleidet, von Neu-Dreifach angelangt war, um Geld für die Lebenshaltung zu holen. Der Leutnant nähte seinem Hauptmann eine beträchtliche Summe Geldes in die Soutane ein und wollte mit ihm zurückkehren. Aber diesmal erhob seine Familie Einspruch. Fräulein Schwalb mußte in Belfort bleiben. Sie richtete hier auf ihre Kosten eine Ambulanz ein und pflegte während der ganzen Belagerung von Belfort die Blatternranken und die zahlreichen Verwundeten, darunter auch Herrn Hobig, ihren zukünftigen Mann. Während die Stadt Belfort für ihre tapferen Verteidigung im deutsch-französischen Kriege das Kreuz der Ehrenlegion erhalten hat, das sie mit Stolz in ihrem Wappen trägt, erwarb Frau Hobig für ihr heldenmüthiges Verhalten nur eine bescheidene Croix des ambulances. Dagegen ist sie im Besitze einer großen Anzahl von Schreiben und ehrenvollen Attesten ihrer Vorgesetzten, sowie des Oberstleutnants Dollfus, Adjutanten des Generals Cambriels, des Obersten de la Laurencie und schließlich ihres direkten Vorgesetzten, des Hauptmanns Bastien, die nicht weniger werthvoll sind, als ebensolche Ehrenlegionskreuze.

— 46,000 km zu Fuß hat der französische Journalist Gottenkny seit 1897 zurückgelegt. Er befindet sich gegenwärtig auf der Reise durch Deutschland. Natürlich spielt bei der Idee,

zu Fuß durch Europa, Nordafrika und Asien zu gehen, eine Rolle mit, und zwar handelt es sich dabei um 25,000 Franc. Herr Gottenkny verpflichtete sich, ohne einen Centime in der Tasche in 3 1/2 Jahren wieder in Paris einzutreffen. Er vermohlt sich energisch dagegen, daß die Sache als eine Verücktheit oder ein Spaß angesehen werde; er wollte im Gegentheil nur zeigen, was der Mensch vermag, wenn er nur will. Er ist sehr stolz auf seine 46,000 km. Am 18. Oktober 1897 ging er von Paris ab, ohne jede Voarschaft. Er war lediglich auf das angewiesen, was er durch seine Reiseberichte unterwegs bei französischen Zeitungen verdienen konnte und was er als Hotelbedienter, Schuhputzer und dergl. herauszuschlug. Acht Sprachen hatte er lernen müssen. In einem Feste ließ er sich jedesmal seinen Aufenthalt von französischen Konsuln oder ähnlichen Beamten bescheinigen. Schon in Cantepe, südlich von Paris, mußte er Schuhe putzen und Kleider reinigen, um ein paar Franken zu erlangen. Erst stieg er über die Pyrenäen und ging über Madrid nach Gibraltar. Von dort nach Tanger. Mit einer Karawane gelangte er nach Algerien. Er versichert, daß er sich nie habe verleiten lassen zum Reiten, wie feltam ihn auch die Leute deshalb ansahen. Diese Ausdauer habe ihm oft genügt; denn als er in sehr verdächtige Gesellschaften gerieth, kam den Gefellen seine Manie so sonderbar vor, daß sie die Köpfe schüttelten und ihn unbelästigt neben ihn hertrotten ließen. In der Gegend von Damakus wurde er von Räubern angegriffen. Sehr beschwerlich war die Reise von Aleppo nach Bagdad. Durch Persien ging es in die Mandschurei, in der er sechs Monate wandern mußte. Dort wurden damals bereits Vorbereitungen für den Krieg getroffen, und da wurde er nicht nur von Chinesischer, sondern auch von russischer Seite als Spion angesehen. In Wladivostok konnte er wieder zivilisiert leben. Die sibirische Bahn hat es zumeist gebracht, daß die alte Karawanenstrasse, die er nun wanderte, ganz verlassen ist.

— Der Pantoffelheld. Student: „... Drei Jahre haben Sie gewartet auf Ihr Geld für meinem Ueberzieher — jetzt sollen Sie's aber endlich haben, Meister!“ — Schneidermeister: „Schad! Sie waren immer so eine schöne Auster, wenn ich Montags zum Frühstücken gehen wollte!“
— Bei Gericht. Richter: „Wie alt sind Sie?“ — Alte Jungfer: „Ach, 's ist nicht der Rebe werth!“
— Falsche Auffassung. Bücherer: „Ae seiner Mann, der Herr Graf! ... Erst Handschuh hat er angezogen, bevor er mir zum Abschied gedrückt hat de Hand!“

— Mitteilungungen des königl. Standesamts Eisenloeh vom 5. bis mit 12. März 1901.

Ausgabe: a. befristete vacat. b. auswärtsige vacat.
Geschlossene: vacat.
Geburtsfälle: 54) Heddy Erlanne, T. des Postassistenten Gustav Adolf Krächle hier. 55) Johanne Frieda, T. des Reichsmilitärs Carl Clemens Hahn hier. 56) Emma Marie, T. des Fleischer Bruno Arno Fischer hier. 57) Olga Bertha, T. des Handarbeiters Heinrich Kuboldy Hühel hier. 58) Dem Kaufmann Max Paul Glag hier 1 S. 59) Hans Kuboldy, S. des Kaufmanns Ernst August Staab hier.
Sterbefälle: 50) Der Straßenarbeiter August Hermann Wennig hier, 66 J. 6 M. 8 T. 51) Die Schuhmacherswitwe Caroline Friederike Siegel geb. Wächter hier, 72 J. 2 M. 13 T. 52) Olga Bertha, T. des Handarbeiters Heinrich Kuboldy Hühel hier, 2 T. 53) Die ledige Augustine Wilhelmine Strodt hier 69 J. 10 M. 13 T. 54) Der Wegbauer Heinrich Ludwig Wappler hier, 78 J. 2 M. 20 T.

Kirchennachrichten aus Schönbude.
Freitag, den 15. März 1901, Abends 8 Uhr: Passionsandacht. Herr Diaconus Wolf.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphisches Bureau.)

— München, 12. März. Den Abschluß des heutigen Tages bildete eine festliche Beleuchtung der Stadt, wie sie München noch nicht gesehen hat. Der Prinzregent fuhr im offenen Wagen mit dem deutschen Kronprinzen, gefolgt von den Prinzinnen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, durch die Hauptstraßen und wurde überall von stürmischen, sich immer erneuernden Jubelrufen begrüßt. Nach beendeter Rundfahrt folgte der Kronprinz einer Einladung des Prinzen Ludwig zur Abendtafel.

— München, 12. März. Der deutsche Kronprinz reiste heute Abend 10 1/2 Uhr nach Berlin ab. Am Bahnhof waren zur Verabschiedung anwesend Prinz Ludwig, der preussische Gesandte mit den Herren der Gesandtschaft, sowie andere hervorragende Persönlichkeiten. Der Kronprinz, der von dem zahlreichen erschienenen Publikum mit lebhaften Hochrufen begrüßt wurde, verabschiedete sich von dem Prinzen Ludwig auf herzlichste Weise.

— London, 12. März. (Unterhaus.) Unterstaatssekretär des Aeußern, Cranborne, theilt mit, die englische Regierung habe der Abänderung nicht zugestimmt, welche der Senat der Vereinigten Staaten an dem Hay-Pauncefote-Vertrage vorgenommen wissen wollte. Die Regierung habe in dieser Angelegenheit mit keiner anderen Macht in Verhandlungen gestanden. Balfour erklärt, er könne zur Zeit in Bezug auf die Verhandlungen mit Ootva keine Mittheilungen machen.

— Marseille, 13. März. Gestern Nachmittag warfen zahlreiche Ausrüstungsstücke mit Erdbülsen beladene Wagen um, rissen die Säcke auf und verschütteten, das Köchen der Ladung des Dampfers „Adria“ zu verhindern. Polizei und Gendarmerte schritten ein und verhafteten mehrere der Demonstranten.

— Barcelona, 13. März. Gestern Abend wurden in Arme-Rundgebungen in der Stadt Torello veranstaltet. Die Unruhestifter zerschnitten die Telegraphendrähte, säuberten das Haus eines Industriellen an und schleuderten Steine gegen das Militär. Dieses gab Feuer und mehrere Personen wurden verwundet.

— Algier, 12. März. Nach einer Depesche des Generals Serviere hatte er einen Kampf mit Berberern zu bestehen. Als er in ihren Kasbah (befestigter Platz) eindringen wollte, fand er diesen vom Feinde verlassen. Bei der Verfolgung kam es zu einem Gefecht, nach welchem die Berber unter Hinterlassung zahlreicher Todter und Verwundeter flohen. Auf französischer Seite fielen 2 Offiziere, 4 französische und 18 eingeborene Soldaten, mehrere wurden verwundet.

— Kapstadt, 12. März. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Heute sind 12 neue Pestfälle zu verzeichnen. Unter den Erkrankten befinden sich 3 Europäer, davon ist 1 gestorben.

— Blumfontein, 12. März. In den letzten Tagen sind hier eine große Anzahl im Süden erbeutetes Vieh hier eingetroffen. Blumers Truppen brachten 28 Gefangene hierher. Heute kamen wieder 150 Gefangene.

— Bombay, 12. März. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Die Volkszählung hat eine Abnahme der Bevölkerung in der Präsidentschaft Bombay um 1 1/2 Millionen seit der letzten Volkszählung ergeben.

Sparkasse Schönheide, täglich geöffnet, verzinst die Einlagen zu 3½ %.

Reichhaltiges Lager

Carl Wimmer, in- u. ausländischer Herrenmode-Geschäft, Stoffe.

beehrt sich den

Singang sämtlicher Neuheiten für Frühjahr und Sommer

ergebenst anzuzeigen und empfiehlt sich zur

Anfertigung gut sitzender Herren- und Knaben-Garderobe.

In größter Auswahl

empfehle zu billigsten Preisen:

Für Confirmanden:

Kragen, Manschetten, Vorhemdchen, Schlipse, Hosenträger, Socken, Unterhosen, weiße und bunte Hemden

Für Confirmandinnen:

fertige weiße u. bunte Wäsche in sauberster Ausführung, als: Hemden, Bein-Kleider, Röcke, Jacken, Corsets, Strümpfe usw.

weiße und bunte Taschentücher Glace- u. Zwirnhandschuhe.

Emil Mende.

Wir empfehlen für jeden Hausstand:

Gasöfen, Gasplättchen, Gasheizöfen, Gasströmer, Öfen, Lampen in einfacher wie auch eleganter und moderner Ausführung. **Gasanzünder, Gasglöden und Cylinder** in reicher Auswahl. Ferner: **Seidene Lampen- und Salonschirme**, auch für Gas und elektrisch Licht geeignet. **Seidene Glöden** für Gasöfen, als Schirm für jeden Salon und jedes Zimmer.

Alle Apparate können täglich von **früh 8 bis Abends 7 Uhr** im Gebrauch besichtigt werden.

Ausstellung und Verkauf im **A. L. Unger'schen Maschinenhaus, Gasanstalt. A. Wedell.**

Versteigerung.

Fortzugshalber sollen Montag, den 18. bez. Dienstag, den 19. März, von 10 Uhr Vormittag an, Hauptstr. 31 hier, sämtliche zum Haushalt gehörende Möbel, Haus- und Küchengeräte und sonstige Gegenstände, worunter Sopha, Tische, Stühle, Bettstellen mit und ohne Matratzen, Spiegel, Bilder, Uhren, Fahrstuhl, Schlitten u. s. w., ferner Waaren-Zeichen und Drucktaseln, viele Silber-Muster, darunter circa 300 für Gardinen, öffentlich freiwillig gegen Baarzahlung versteigert werden. Käufer ladet freundlichst ein

Alban Meichsner, Ortsr.

Todes-Anzeige.

Heute früh 1/3 Uhr verschied unser guter Vater, Groß- u. Schwiegervater **Heinrich Ludwig Wappler**, was wir den lieben Verwandten u. Bekannten tiefbetrubt mitteilen.

Die Beerdigung findet Freitag Nachm. 8 Uhr von der Todtenhalle aus statt.

Todes-Anzeige.

Hierdurch zur Nachricht, daß Montag Ab. 8 Uhr unsere Tante **Auguste Strobel** nach langer Krankheit ruhig verschieden ist. Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Das Ideal

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, samtweiche Haut und blendend schöner Teint.

Jede Dame wache sich daher mit: **Kadebener Lilienmilchseife** von Bergmann & Co., Kadebener-Dresden. Schupmarke: Streckenpferd.

à St. 50 Pf. bei: **Apoth. Fischer.**

Dr. Leiters' Bad-Pulver, Vanille-Zucker, Bouding-Pulver à 10 Pfg. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von **H. Lohmann, G. Emil Tittel.**

Flüssigen Crystallein

zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Sitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wapze** u. unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, empfiehlt **E. Hannebohn.**

Deutscher Reichs-Kronen 85., Pfg.

Stollwerck's

Chocoladen

und Cacaos

aus sorgfältig gewähltem Rohmaterial hergestellt, wohlschmeckend u. nahrhaft;

über alle Weltteile verbreitet.

64 Preismedaillen. • 27 Hofdiplome.

Atelier für künstliche Zähne und Gebisse.

Nach bewährtester Methode. **Plombieren** mit besten Füllungen bei sorgfältiger Ausführung. **Zähne reinigen, Nervtöden, Zahnziehen** usw. Schonendste Behandlung. Feinste naturgetreue Ausführung. Garantie für beste Qualität und gutes Passen. Langjährige Erfahrung. Mäßige Preise.

H. Scholz am Neumarkt.

Bestes Kaffeepulver.

Aechter Brandt-Coffee

Überall zu haben.

Ein noch durchaus guter, mittelgroßer **Kochofen** wird zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Frischer Schellfisch trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Pleschmidt.**

Geistliches Concert

des Kirchen-Chores

in der Kirche zu Eibenstock

Sonntag, den 17. März 1901, Abends 6 Uhr.

(Der Reinertrag ist zum Theil für wohltätige Zwecke in hiesiger Stadt bestimmt.)

Programm:

- 1) **Largo u. Allegro** aus der **Fisur-Sonate** für Orgel. **Jos. Rheinberger.**
- 2) **Herzlich lieb hab' ich Dich, o Herr.** Männerchor. **B. Dost.**
- 3) **Aus tiefer Noth schrei' ich zu Dir.** Choral und Fuge für gem. Chor. **Mendelssohn.**
- 4) **Fürwahr, er trug unsere Krankheit.** Männerchor. **D. Franke.**
- 5) **Adagio** für Orgel. **L. Spohr.**
- 6) **22. Psalm: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?** Für 2 Chöre u. Solostimmen. **Mendelssohn.**
- 7) **Gelobet sei der Herr, der Gott Israels.** Sopran solo. **H. Finsterbusch.**
- 8) **24. Psalm: Die Erde ist des Herrn.** Für 2 Chöre und Solostimmen. **B. Dost.**
- 9) **Rachspiel, vierhändig.** **Dr. Goldmar.**

Preise der Plätze:

Reserv. Plätze (vorderer Theil des Schiffes) 75 Pfg., übrige Plätze im Schiff 50 Pfg., 1. Empore 30 Pfg., 2. Empore 20 Pfg.

Den Vorverkauf der Einlasskarten zu denselben Preisen haben die Herren **Aug. Rehnert, G. Emil Tittel, Richard Ahlemann** und **Heinrich Otto** freundlichst übernommen. — Billets für reservierte Plätze können nur bei Herrn **G. Emil Tittel** bis Sonntag Nachmittag 1 Uhr entnommen werden.

Eintritt in das Schiff durch das Hauptthor, zu den Emporen durch die Seiten-Eingänge von 1/2 6 Uhr an.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand des Kirchen-Chores.



Confirmandenhandschuhe!

sowie alle anderen Sorten **Glace-, Wild- und Waschllederhandschuhe, Reit- und Fahrhandschuhe** in größter Auswahl in den neuesten, modernen Farben und Ausstattungen, empfiehlt bei billigster Preisstellung und bittet um gütige Unterstützung

Dochachtend

August Edelmann, Handschuhfabrikant, Eibenstock, Brühl 12.

Zugleich saubere Handschuhwäscherei u. Färberei b. Ob.

Versteigerung.

Heute Donnerstag u. morgen Freitag, d. 14. u. 15. März, von 10 Uhr Vormittag ab versteigere ich **Feldstrasse 1 hier, im Laden**, die zur Seidel'schen Konkurs-Masse gehörenden Borräthe an **Materialwaaren, Cigarren, Tabak, Wallnüsse, Pfefferstuden, Polypantoffel, Stiefelwäse und Schmiere, Wagenfett u. v. A.**, sowie die **Ladeneinrichtung** öffentlich gegen Baarzahlung. Käufer ladet freundlichst ein

Alban Meichsner, Ortsr.

Buchtgenossenschaft Eibenstock.

Vom 15. d. Mts. ab stehen zwei Bullen zur Verfügung.



Der Vorstand.

Kieler Sprotten, Bratheringe, Russ. Sardinen

empfehlen **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Heute Donnerstag, Abend 7 Uhr: **Schweinsknochen u. Klöße.**

Verschankt von **H. Deiningner**



Bockbier. Freundlichst ladet ein **Gottbold Meichsner.**

Donnerstag, den 14. d. Mts.: **Schlachtfest,** wozu ergebenst einladet **F. W. Delbig.**

Theater im Deutschen Haus.

Heute Donnerstag' Abend auf vielfältigen Wunsch:

Mariannel, die schöne Gastwirthstochter, oder: **Mutterkass und Vaterlegen.** Schauspiel in 10 Bildern. Daraus ein **Rachspiel.**

Um zahlreichen Besuch bittet **Alexander Listner.**

Eine Frau

zum **Semmelaustragen** wird gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Steuer-Quittungsbücher für sämtliche Steuern benutzbar hält vorräthig

E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Thermometerstand.

Minimum. **R.** Maximum.

11. März + 0,5 Grad + 7,0 Grad.

12. " - 1,5 " + 4,0 "

50 Baustellen,

in schönster Lage Eibenstock's gelegen, sind billig zu verkaufen. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Zwei Oberstuben zu vermieten **Breitestr. 1.**